

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Fefttagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die fechsgespaltene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 44.

Donnerstag, den 21. Februar 1918.

25. Jahrg.

## Das freie Wahlrecht.

Im Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses hat der Kampf um das gleiche Wahlrecht, den Kernpunkt der Wahlrechtsvorlage, eingekehrt. Zwar ist in den langwierigen Verhandlungen im Plenum und in der Kommission schon viel über diese Frage geredet worden, aber während die Parteien und die Regierungsvertreter sich bisher mit der Vorlegung ihrer grundsätzlichen Anschauungen begnügt haben, ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo es gilt, die Theorie in die Praxis umzusetzen, und wenn nicht von den Wahlrechtsgegnern absichtlich wieder Hindernisse aufgeführt werden, die eine weitere Verschleppung zur Folge haben, wird in wenigen Tagen die Entscheidung über das gleiche Wahlrecht und damit über die Zukunft Preußens und Deutschlands fallen.

Denn darüber ist sich die Regierung und sind sich die Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken klar, daß die Schicksalsstunde Preußens geschlagen hat. Das gleiche Wahlrecht muß kommen und wird kommen, nur fragt es sich, ob dies Ziel ohne größere Erschütterungen auf innerpolitischem Gebiete erreicht werden wird oder ob uns Kämpfe bevorstehen, die gerade jetzt zu vermeiden alle diejenigen ein Interesse haben, die in der ruhigen und friedlichen Weiterentwicklung des Staates die beste Gewähr für seinen Bestand erblicken. Der weitere Verlauf der Dinge hängt nicht von den Freunden, sondern von den Gegnern des gleichen Wahlrechts ab.

Für die Regierung gibt es ein Zurück nicht mehr. Durch die Begründung des Gesetzentwurfes, durch ihre wiederholten Neuerungen in der Kommission und noch zuletzt durch die Befristungen Friedbergs und Hertlings hat sie sich so festgelegt, daß sie sich um allen Kredit bringen würde, wollte sie den Wahlrechtsgegnern in diesem Punkte auch nur das geringste Zugeständnis machen. Weit genug ist sie ihnen entgegengekommen in ihren Bemühungen, die Zusammenfassung des Herrenhauses so zu gestalten, daß es ein starkes Gegengewicht gegen ein auch noch so radikales Abgeordnetenhaus bildet. Daß sie noch weiter gehen wird, können wir nach ihrem bisherigen Verhalten in der Kommission nicht annehmen. Denn so groß auch die Konzessionen an die konservativ-nationalliberale Mehrheit sind, daß die Friedberg und Drews von der Grundlage der Regierungsvorlage auch nur das geringste preisgegeben haben, wird man mit gutem Gewissen nicht behaupten können.

Wer die Wahlrechtsdebatten von 1910 mit erlebt hat, wer sich erinnert, wie die damalige Regierung Schritt für Schritt vor der konservativ-kerikalen Mehrheit zurückgewichen ist, wie sie die Verhandlungen selbst dann noch nicht abbrach, als ihr Entwurf in das Gegenteil verkehrt war, und wer hiermit das Auftreten der Regierung von 1918 vergleicht, der wird ermaßen können, welche gewaltiger Umschwung im Laufe weniger Jahre eingetreten ist. Die Regierung hat aus der Geschichte gelernt, sie erkennt unumwunden die politische Reife des preußischen Volkes an, sie weiß, welche Macht die Arbeiterklasse bildet. Die Wahlrechtsgegner unter Führung der Konservativen hingegen können und wollen sich mit der neuen Zeit nicht abfinden, sie unterstellen der Regierung, daß sie den Arbeitern als Belohnung für ihr Verhalten während des Krieges das gleiche Wahlrecht geben will, und sie unterstellten den Arbeitern, daß sie als Belohnung für ihr Verhalten während des Krieges das gleiche Wahlrecht fordern, und so kommen sie denn, da kein Mensch berechtigt ist, sich die Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht belohnen zu lassen, zu dem Schluß, daß das gleiche Wahlrecht jetzt erst recht abgelehnt werden müsse, Fehlschluß, weil er von falschen Voraussetzungen ausgeht.

Daß die Konservativen die Waffen nicht strecken wollen, daß sie vielmehr entschlossen sind, den Kampf bis zum Ende zu führen, das beweist ihr Antrag auf Bildung einer Zweiten Kammer, die zum Teil aus einem Wahlrecht auf berufstätiger Grundlage hervorgegangen ist. Beides hat die Regierung wiederholt als unannehmbar bezeichnet und was sie gegen dies Mehrstimmenwahlrecht allein oder gegen das berufstätige Wahlrecht allein gesagt hat, das gilt in demselben oder in noch höherem Maße für diese Kombination, die nicht einmal den Reiz der Neuheit für sich in Anspruch nehmen darf. Ähnlich zusammengefaßte Parlamente haben wir auch in anderen Bundesstaaten, z. B. in Anhalt und Braunschweig. Aber es sind das durchweg Staaten mit einem Einkammersystem, während in den Ländern mit einem Zweikammersystem überall die Erste Kammer den Ständen referiert ist und die Zweite Kammer aus Wahlen hervorgeht. Nachdem durch die Beschlüsse der Kommission die berufliche Gliederung für das neue preußische Herrenhaus bis zur höchsten Vollendung durchgeführt ist, wäre es ein Widerspruch, wollte man nun auch die Zweite Kammer zur Hälfte oder auch nur nach Berufsständen gliedern.

Ueber die Aussichten dieses Antrages läßt sich naturgemäß heute ebenso wenig etwas Bestimmtes sagen wie über die Aussichten des bereits angefündigten nationalliberalen Pluralwahlrechtsantrages. Für sich allein haben die Konservativen weder in der Kommission noch im Plenum die Mehrheit, auch nicht zusammen mit den Freikonserverativen. Hierin

bedarf es des Zutrittes eines Teiles der Nationalliberalen. Von ihnen hängt jetzt, wo das Zentrum nach Erfüllung seiner Wünsche auf Gestaltung des Herrenhauses höchstwahrscheinlich geschlossen für das gleiche Wahlrecht strumen wird, alles ab. Daß die Nationalliberalen es aber auf einen Konflikt mit der Regierung Friedbergs ankommen lassen, daß sie das Ministerium zur Auflösung des Parlaments zwingen werden, das ist trotz der Liebesdienste, die Herr Lohmann bisher den Konservativen erwiesen hat, kaum anzunehmen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so werden die Nationalliberalen vielmehr das gleiche Wahlrecht in Kauf nehmen unter der Bedingung, daß in den gemäßigten Wahlbezirken das Verhältniswahlrecht eingeführt wird. An einem solchen Kompromiß, mit dem sich auch die Regierung halb und halb einverstanden erklärt hat, wird fleißig hinter den Kulissen gearbeitet. Eine fernere Voraussetzung bildet die Erweiterung der Kompetenzen des Herrenhauses und die Einführung von Erschwernissen zur Abänderung einiger Artikel der Verfassung, wodurch die von einem radikalen Abgeordnetenhaus eventuell angestrebte Trennung von Kirche und Staat oder von Säule und Kirche verhindert werden soll. Mit diesen Kautelen wird voraussichtlich das gleiche Wahlrecht Geßel werden. Daß wir darin wesentliche Verschlechterungen der Regierungsvorlage erblicken, bedarf keiner Betonung. Aber andererseits müssen wir uns darüber klar sein, daß damit Bescheide gelegt ist in die bisherige Ungleichheit des Wahlrechts, daß der erste Schritt getan ist, dem in absehbarer Zeit weitere folgen werden. Die Entscheidung steht auf des Messers Schneide. Möglich, daß bei der endgültigen Abstimmung die paar Sozialdemokraten das Zuglein an der Waage bilden. Seien wir uns unserer Verantwortlichkeit vor der Arbeiterklasse nicht nur Preußens, und Deutschlands, sondern der ganzen Welt bewußt!

Paul Hirsch.

### Ein verdächtiger Vorgang.

Am Schluß des Berichtes über die Verhandlungen des preußischen Wahlrechtsausschusses am Montag wird ein Vorgang mitgeteilt, auf den wir noch einmal die Aufmerksamkeit unserer Leser richten möchten. Ein Nationalliberaler richtete an die Regierung die Frage: ob eine Zusatzkommission wegen Alters, wegen Kinderzahl, wegen Sehschwäche oder Bildung vereinbar sei mit dem Geiste der königlichen Verfassung.

## Vor dem Frieden mit Rußland.

Es geht mit der Emsfert in den Hafen des Friedens nach der fürchterlichen Irrfahrt dieses Krieges wie mit dem Landen eines Schiffes bei börigem Wind. Einmal sah man den Strand schon ziemlich nahe, dann verschwand er beim Kreuzen hinter den Wogenbergen, und alles schien so tröst- und hoffnungslos wie zuvor. Aber schon die nächste Wendung brachte ihn wieder und diesmal näher in Sicht. Wir wissen nicht, wie oft sich der Vorgang noch wiederholen wird; wir können nur immer wieder neuen Mut und neue Hoffnung aus der Zukunft schöpfen. Daß der Kurs unseres Schiffes unheimlich und erst auf das Ziel gerichtet bleibt, das bei Ausbruch des Krieges unter Zustimmung des ganzen Volkes bestimmt wurde: das Ziel der Sicherung unseres Landes und seiner Zukunft ohne Vergewaltigung fremder Völker und ihrer Zukunft.

Die gestrige Reichstagsitzung war der Ort, von wo die Nachricht über die neueste Wendung der Dinge in die Welt hinausging. Wir lassen zunächst ein Stimmungsbild über diese Sitzung folgen.

Die Debatte über die Ostfragen wurde von dem Staatssekretär v. Kühnmann mit einer kurzen Empfehlung des Friedensvertrages mit der ukrainischen Zentralrada eingeleitet. Mehr als das aber interessierte das Haus seine Mitteilung von dem Funkpruch der russischen Volkskommilitäre, die sich nunmehr bereit erklärten, den Friedensvertrag auf Grund der in Brest-Litowsk aufgestellten Forderungen der Zentralmächte zu unterzeichnen. Allerdings fügte der Staatssekretär logisch hinzu, daß das noch nicht den Frieden bedeutet — daß Kitztrauen gegen Trojkan, das ja in den letzten Wochen uns in der völlig unberechneten Presse bis zum Ueberdruß gepredigt wurde, durfte doch auch der Herr Staatssekretär nicht unausgesprochen lassen. Auf dieses Kapitel ging Genosse David sehr gründlich ein. Er unterrichtete die Haltung der Bolschewiki zur Friedensfrage und stellte mit der notwendigen Entschiedenheit fest, daß Trojkan und seine Leute nicht etwa von heute auf morgen umgefallen sind, sondern daß die berühmte Erklärung der Zentralmächte vom 27. Dezember bei der Beurteilung der ganzen Entwicklung keineswegs unterläßt werden darf. Allerdings, zwei Seelen wohnen in der Brust der Bolschewiki: die eine will der Welt möglichst schnell den Frieden geben, die andere aber hält mit klammernden

Darauf erklärte der Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg:

Ich bin nicht imstande, diese Anfrage präzis zu beantworten. Ich kann darüber natürlich nicht alleine entscheiden, sondern muß mich vorher der Zustimmung des Staatsministeriums vergewissern. Ich kann nur ganz allgemein erklären, daß gewisse Modifikationen der Vorlage, die auf natürlicher Grundlage beruhen, so daß jeder Staatsbürger in der Lage ist, sich diese Eigenschaften zu erwerben, von uns vertreten werden können. Ob das von dem Nationalliberalen vorgebrachte Moment dieser Voraussetzung entspricht, muß einer eingehenden Prüfung vorbehalten bleiben.

Sollte sich da etwas vorbereiten, um den Nationalliberalen die Brücke zu bauen, auf der sie zur Regierungsvorlage herüberkommen können? Dann soll von vornherein gesagt werden, daß die Osterbotschaft entsprechend der Forderung des Volkes die Zusage eines gleichen und allgemeinen Wahlrechts enthielt. Jedes wie auch immer geartete Pluralwahlrecht ist aber niemals ein gleiches und würde vom Volk mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden.

In der gestrigen Sitzung der Kommission erklärte Dr. Friedberg, daß er die Zustimmung der Regierung zu den nationalliberalen Vorschlägen nicht in Aussicht stellen könne.

### Pluralwahlrecht statt gleiches Wahlrecht!

In der gestrigen Sitzung des Wahlrechtsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde der konservativ-freikonserverative Antrag auf Gewährung eines Mehrstimmenwahlrechts mit 20 Stimmen gegen 13 Stimmen angenommen und damit der § 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht vorsieht, für erledigt erklärt. Für den Antrag stimmten 12 Konservative, 4 Freikonserverative und 4 Nationalliberale, gegen ihn die übrigen Mitglieder.

Jetzt hat die Regierung das Wort. Was wird sie nun unternehmen? Man kann darauf begierig sein!

Dieser Beschluß ist ein Faustschlag ins Gesicht des Volkes. Jetzt gilt es, den Kampf für das gleiche Wahlrecht mit aller Kraft und Entschiedenheit aufzunehmen.

Organen seit an der Hoffnung auf die internationale proletarische Revolution. Aber darum bleibt doch die unabdingbare Friedensbereitschaft der Bolschewiki unabweisbar und kann durch nichts hinwegdiskutiert werden. Außer diesem Nachweis beschäftigte sich Dr. David auch mit den Vorgängen in den russischen Randländern, die zum großen Teil soziale Revolutionen sind, in die wir uns ebenfalls wenig einzumischen hätten, wie in die ukrainischen Verhältnisse. Selbstverständlich findet der Friedensvertrag unsere Billigung, ebenso wie der Zentrumstrecker Gröber hätte auch David gewünscht, daß man den Euphm-Vertrag durch rechtzeitige Heranziehung palästinensischer Vertreter zur Festlegung der ukrainischen Grenze vermeiden hätte.

Herr Gröber hatte sich übrigens mit bemerkenswerter Deutlichkeit auch dagegen verwahrt, daß auf den ersten Friedensvertrag in diesem Kriege neben den Vertretern des deutschen Reiches auch ein Vertreter der Obersten Heeresleitung sich verweigert hat. Bisher war man der Meinung, daß die auswärtige Politik Sache der Zivilregierung sei und bekanntlich hat der Kaiser den Reichskanzler vollmächtig, Frieden zu schließen, der wiederum dem Herrn v. Kühnmann allein dazu entsendet hatte. Auch der Fortschrittler Dove fand diese Angelegenheit bedenklich, während der Nationalliberale Strejmann sie als eine belanglose Formalität ansieht.

Hatte David großes Gewicht darauf gelegt, daß die dringend notwendige Verständigung im Osten nicht durch selbstliche Methoden herbeigeführt werden könne, so erklärte sich auch Dove bestimmt, gegen Amerikaner, und sogar Strejmann will sie nur hinnehmen, wenn sie zur strategischen Grenzicherung unerlässlich seien, — immerhin eine Möglichkeit.

Den politischen Protest wegen Euphm trug der Abgeordnete Dr. Sena temperamentlos vor. Strejmann fand mit scharfen Anwortwendungen sogar auf der Tribüne Verfall und Händeklappen.

Leberson erklärte für die Unabhängigen, daß sie den Friedensvertrag ablehnen, weil er das Selbstbestimmungsrecht der Völker verleihe. Dann hielt der alte Polenmärkte Kadawill noch eine Klagerede und schließlich wurde der Friedensvertrag dem Hauptauschuß überwiesen.



führen. Solche Gefährlichkeiten beweisen, daß Ihnen die sachlichen Argumente ausgehen. Hat sich doch gerade jetzt am deutlichsten gezeigt, daß die Erfolge unseres Heeres es sind, die uns den Frieden bringen. (Sehr wahr! rechts.) — Die jetzt mit dem Untergang bedrohte uralte deutsche Kultur in den baltischen Provinzen zu retten, ist für uns eine Pflicht der deutschen Ehre und der Menschlichkeit. Wir erwarten, daß von den Russen die völlige Räumung aus dem Ostland und Vordland verlangt wird. Die dortigen Verhältnisse müssen so bald als möglich geregelt werden und nicht wie Präsident Wilson verlangt, erst bei dem allgemeinen Friedensschluß. Redner erwähnt weiter die polnische Frage. Wir können jetzt nicht mehr darauf rechnen, daß jenseits der deutschen Ostgrenze ein Polenreich entsteht, das mit uns in wirklicher Freundschaft verbunden ist. Daher dürfen für unsere Stellung zu der polnischen Frage nur noch maßgebend sein die militärischen Sicherungen. In dieser Frage ist für uns das Urteil der Obersten Heeresleitung unbedingt maßgebend. (Bravo! rechts.) Kein Frieden wird im deutschen Volke Vertheidigung finden, der nicht wenigstens moralisch auch die Unterschriften von Hindenburg und Ludendorff trägt. (Beifall rechts.)

Abg. v. Halem (D. Frakt.) begrüßt den Ukraine-Vertrag und wendet sich insbesondere gegen die polnischen Ansprüche. Abg. Ledebour (U. Soz.): Daß Graf Westarp und seine Freunde auch einen Frieden wollen, will ich ihm durchaus glauben. Es fragt sich nur, was für einen Frieden. (Sehr wahr! b. d. U. Soz.) Nach unserer Auffassung muß es sich um einen Frieden der Verständigung handeln, der keinen Stachel bei den anderen Völkern zurückläßt. Trotz seiner Entrüstung über den gleichzeitigen Vorwurf des Abg. David hat Graf Westarp seinerseits sich nicht geschämt, Herrn Trost zu unterstützen, er wolle nicht ehrlich den Frieden. Leider hat sich Herr v. Kühlmann auf diesen Standpunkt gestellt. Ein Zeichen, wie der Welt wohl, war auch die Art, wie Herr v. Kühlmann mit einem Stimmaufwand, um den ich ihn beneiden könnte (Seitertzeit) gegen die Polen losdonnerte. Die vorübergehende Mißstimmung, die gegen ihn im Anfang seiner Laufbahn in den anexionistischen Kreisen herrschte, dürfte nach seinem Auftreten gestern in der Kommission und heute beseitigt sein. Die definitive Stellungnahme zu dem neuen russischen Friedensangebot muß für uns vorbehalten, bis die Bedingungen bekannt sind, unter denen der Friede geschlossen wird. Eine Vergewaltigung der Russen, wie sie sich auch maskieren sollte, müßten wir bekämpfen, da sie naturgemäß Revandagebedürfnisse erzeugen und zu neuen Kriegen führen muß. Jedenfalls ist die deutsche Regierung jetzt auf die Probe gestellt, ob sie ehrlich den Frieden will. Sie muß sofort den weiteren Einmarsch der deutschen Truppen in Rußland einstellen. (Oha! rechts.) Herr Stresemann hat mich einen Legitimisten genannt, weil ich gegen Verhandlung mit dem neuen Staate sei. Ich habe aber nur auf den Gegenstand hingewiesen, daß man vor Finnlands Anerkennung durch uns die durch Rußland forderbe, bei dem ukrainischen Staate aber nicht. Es beginnt sich ja schon zu verflüchtigen. Seine Sondervertreter in Brest-Litovsk dieselbe Stellung, wie der Vertreter Beprens auf unserer Seite. Was würden Sie sagen, wenn im Falle einer Niederlage Deutschlands die Vertreter Bayerns eine Haltung einnehmen würden, wie jetzt die der Ukraine. (Sehr richtig! b. d. U. Soz.) Die Kundgebungen aus den Randländern für Angliederung an Deutschland kommen nicht von den Völkern. (Zuruf rechts. Ist uns egal!) Ja, Sie erblicken darin nur den Vorwand für Eroberungszüge. Herr Stresemann sprach sich ja auch für Anexionen aus, die von der Obersten Heeresleitung gefordert würden, von den beiden Halbgebrütern Hindenburg und Ludendorff. (Rufe des Vizepräsidenten Paasche. — Zuruf äußerst links: Gehörlos! — Neue Rufe des Vizepräsidenten.) Für uns ist dieser Friedensvertrag völlig unannehmbar, denn er verleiht das Selbstbestimmungsrecht. Dieses würde vollst. gewahrt, wenn wir den Frieden machen würden. (Gr. Seitertzeit.) Die Haltung in der Cholmer Frage ist wieder einmal eine der Undegreiflichkeiten der deutschen Diplomatie, die sich so oft in diesem Kriege als gänzlich unzulänglich erwiesen hat. Um etwas Getreide aus der Ukraine zu erhalten, läßt man 20 Millionen Polen vor den Kopf. Ich habe innerlich die Hände gerungen (Seitertzeit), als ich gestern hörte, daß wirklich Erwägungen über eine Annexion polnischer Gebiete aus strategischen Rücksichten bestehen. Wir erwarten, daß der Reichstag einmütig eine solche Annexion ablehnt. Die deutsche Arbeiterchaft hat jedenfalls kein Interesse an irgendwelchen Anexionen und auch in den Kreisen der Soldaten, die ja zum großen Teile Proletariat sind, brist sich diese Erkenntnis Bahn. Man bedankt sich dafür, nach 3 1/2 Jahren den Krieg um solcher Anexionen willen noch weiter zu führen. Erst wenn das Proletariat seine Macht in die Waagschale wirft, wird ein wirklicher Verständigungsfrieden möglich. Dann wird ein in allen Dingen ausbrechender Massenstreik die Gewaltmenschen auf die Knie zwingen, der Welt den Frieden bringen und schließlich zum endgültigen Siege des Proletariats führen (Lebhafte Beifall b. d. U. Soz.)

Abg. Fürst Radziwill (Polen): Sie werden es Ihrem Alterspräsidenten versprechen, wenn er weiter zurücktritt. Fürst Bismarck hat die antipolnische Politik in Preußen nach dem Kulturkampf eingeleitet. Wir hoffen und glauben, daß unser gutes nationales Recht uns werden wird und daß wir im alleuropäischen Verständigungsfrieden auch unsere staatliche Selbständigkeit wieder erlangen werden. Auch die Polen haben ihr Blut in allen Kriegen für Deutschland vergossen, aber Dank haben sie nicht erhalten; sie haben es vergossen auch für Polen, denn ein ehrenhafter Selbstkampf für sein Volk, nicht für ein fremdes. Der Ukrainefrieden hat mit einem Schlage das ganze polnische Volk geentnigt. Dem polnischen Volk ist nie Wort gehalten worden. Der ganze Jörn der Nation mußte explodieren, als auch die letzten Zugaben nicht eingehalten wurden.

Staatssekretär v. Kühlmann: Es ist kritisiert worden, daß General Hoffmann an den Verhandlungen in Brest-Litovsk als Vertreter der Obersten Heeresleitung teilgenommen hat. Dies ist auf Vorschlag des Reichskanzlers von seiner Majestät beschlossen worden und die Gründe dafür waren verschiedentlich. Sie legen einmal in der organischen Verbindung der Waffenstillstandsverhandlung, bei denen die Militärs im Vordergrund standen, mit den weiteren Friedensverhandlungen, dann mit der Tatsache, daß die Verhandlungen in einem besetzten Gebiete stattfanden und zu einer Zeit, wo an einer Reihe anderer Fronten der Weltkrieg weiter tobte. Ferner war der Verhandlungsort vom Sitz der Zentralregierung und der Obersten Heeresleitung räumlich sehr weit entfernt, so daß es notwendig wurde, daß ein Vertreter der Obersten Heeresleitung deren Stellungnahme in jedem Augenblick unmittelbar darlegen konnte. Der Delegierte der Obersten Heeresleitung hatte nur im Einvernehmen mit dem polnischen Leiter der Delegation an den Verhandlungen teilzunehmen und in sie einzugreifen. Er war nicht Bevollmächtigter, sonst hätte er einfach die Anweisungen des Reichskanzlers auszuführen gehabt, sondern eben Vertreter der Obersten Heeresleitung. Dieser Mechanismus hat sich sehr gut bewährt. Der Mobus ist übrigens nicht neu, sondern schon früher bei den Friedensverhandlungen im Haag geübt worden. Ich nehme an, daß der Reichskanzler beabsichtigt, auch bei weiteren Verhandlungen ebenso vorzugehen.

Abg. Groeber (Zentr.): Ich habe nicht die Teilnahme des Generals Hoffmann kritisiert, sondern nur die formell verordnete Teilnahme dieser Angelegenheit im Hauptvertrag und im Zusatzvertrag. Einmal ist er als Bevollmächtigter, das andere Mal als Vertreter der Obersten Heeresleitung neben den Bevollmächtigten bezeichnet. Jedenfalls darf nicht die Meinung entstehen bei der Obersten Heeresleitung, daß es zu dem entscheidenden Abschluß eines Friedensvertrages gehört, daß ein von der Obersten Heeresleitung besonders instruierter Vertreter dabei gewesen ist. Damit schließt die Debatte. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Dr. David (Soz.): Graf Westarp hat mit sehr heftigen Worten die russische Stellung genommen gegen meine Bemerkung, daß gewisse Leute Gott auf den Rücken danken, wenn Friedensverhandlungen geschlossen würden. Er hat das auf sich und seine

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Fortgang des Vormarsches im Osten. 8700 Gefangene, über 1300 Geschütze.

WZ. Großes Hauptquartier, 21. Febr. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsausflug.  
Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.  
Vielfach Artillerie- und Minenwerferkämpfe. Ein Vorstoß in den Argonnen hatte Erfolg.  
Front des Generalfeldmarschalls Setteggen Albrecht von Württemberg.

An der Lothringischen Front war die Kampftätigkeit in vielen Abschnitten zwischen der Senne und Blaine gesteigert. Starke französische Abteilungen griffen unsere Stellungen bei Meusel, Richicourt und Moncaucourt an. In einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangene.

Südwestlich von Metzlich brachten Sturmtruppen von einer Erkundung Gefangene zurück.

Westlicher Kriegsausflug.  
Heeresgruppe Eichhorn.

Von der Insel Rügen aus sind unsere Regimenter nach Uckermarken des zugeflossenen Sundes in Ostland eingedrückt und haben Bedl befehzt.

Im Vormarsch am Rigaer Meerbusen entlang wurden Peritel und Gemal erreicht. Bei Gemal kam es zu kurzem Kampfe, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Wenden wurde durchschritten. Unsere Truppen stehen vor Wolmar.

Zwischen Düna und Pinski sind wir im Vordringen nach Osten.

Heeresgruppe Sinzingen.

Die Bewegungen gehen vorwärts. In der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Strajentnotenpunkte befehzt. Rowno wurde vom Feind geäubert.

Die Seite läßt sich noch nicht genau übersehen. Bisher wurden gemeldet: 24 Gefangene; ein kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann. An Seite: 1253 Geschütze, 126 Maschinengewehre, 4-5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1800 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Flugzeuge und sonstiges unüberschaubares Kriegsgerät. Von den anderen Kriegsausflügen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

Freunde bezogen. Dazu habe ich ihm keinen Anlaß gegeben. Es ist aber interessant, daß Graf Westarp sich stets mitgetroffen fühlt, wenn man auf die Alldeutschen schlägt. (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn er weiter behauptet, ich hätte diese Ausführungen wider besseres Wissen gemacht, so steht dem die Tatsache gegenüber, daß die zitierten Worte verschiedentlich in der alldeutschen Presse geäußert haben. Dieser sein Vorwurf geschah also jedenfalls ohne besseres Wissen. Sein weiterer Angriff, meine Darstellung der bolschewistischen Politik in Brest-Litovsk bedeute eine Parteinahme für das Ausland, bewegt sich auf so tiefem Niveau, daß sie sich nicht erhebt. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Graf Westarp (K.): Wir müssen uns allerdings getroffen fühlen, wenn die Alldeutschen angegriffen werden, denn es ist in diesem Hause und auch draußen zum Mißbrauch geworden, jeden, der für einen starken Frieden eintritt, unter dem Namen „Alldeutsche“ zusammenzufassen. Im übrigen sind die Äußerungen der alldeutschen Presse jedenfalls nicht so aufzufassen, wie das Herr David hinstellt, als ob die Befriedigung darüber ausgeübt wird, daß das Massenmorden weiter geht.

Der Vertrag mit der Ukraine wird an den Hauptausflug überwiefen.

Es folgt die erste Beratung der Entwürfe eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und eines Gesetzes gegen die Verhinderung der Geburten. Beide Gesetze werden auf Antrag des Abg. v. Calder dem Ausschuss für Bevölkerungspolitik zur Vorberatung überwiesen. Angenommen werden bei dieser Gelegenheit die Anträge dieses Ausschusses, die dem Schutz für Mutter und Kind dienen sollen. In diesen Anträgen wird ein Mindestmaß von Arbeiterlohn während der Kriegszeit, für weibliche und jugendliche Arbeiter, in der Regel Nachtrudenspflicht für regelmäßigen Tag- und Nachtbetrieb für sie und völlige Ruhezeit mindestens an jedem zweiten Sonntag für sie verlangt. Außerdem wird Wohnereinnahme während 10 Wochen unter entsprechender Ausdehnung des Reichswohngeldes, besondere Schutzvorschriften für die Beschäftigung mit giftigen und explosiven Stoffen und schleunige Durchführung des Heimarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 gefordert. Hieran schließt sich das Verlangen nach Wiederherstellung einer ausreichenden Gewerbeaufsicht, die Selbsthaltung der „anständigen Lohnklausel“ in amtlichen Befestigungsträgern und weiter der Schaffung und Ausdehnung der Säuglingsfürsorge.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Schleuniger Antrag Albrecht und Genossen (Unabh. So.) auf Haftentlassung des Abg. Dittmann, zweite und eventuell dritte Beratung des Friedensvertrages mit der Ukraine.  
Schluß 6 1/2 Uhr.

# Was nun?

Ueber den Junkspruch Trostis meldet das österreichische Kriegspressquartier:

Der Rat der Volkskommissare nahm die von den Vierbündemächten in Brest-Litovsk aufgestellten Friedensbedingungen ohne wesentlichen Vorbehalt an. Die hiermit erzielte neue Wendung im Osten ist ausschließlich dem ohne Zögern erfolgten militärischen Vorgehen gegen die Großrussische Republik zu danken. Es ist selbstverständlich, daß diese militärische Aktion, welche bisher an den Fronten unternommen wurde, auf das Einvernehmen der beiden Mittelmächte begründet war. Wenn bisher nur ein Vorgehen deutscher Kräfte gemeldet wurde, so ergibt sich dies aus der Tatsache, daß das Schwergewicht der österreichisch-ungarischen Streitkräfte auf dem südlichen Teil der Front liegt. Rüdlich des Brjete stehen nur deutsche Truppen. Auch beiderseits der Bahn Kowel-Rowno waren zur Stunde des Einrückens nur deutsche Verbände zur Verfügung. Das Eingreifen unserer Truppen hängt lediglich von der örtlichen Lage und der Kräftegruppierung ab.

Die Frage ist wohl am Platze, was wird nun werden? Unter Standpunkt deutet sich mit den Ausführungen des Genossen Dr. David im Reichstage, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.

Aus Warschau und Kopenhagen kommt die Nachricht, daß Lenin und Trostki gestürzt sein sollen. Die Sozialrevolutionäre unter Fischer und Now sollen das Heft in Händen haben. Wir bezweifeln allerdings noch die Richtigkeit dieser Meldung, wenn wir auch zugeben, daß die Stellung der Bolschewisten immer mehr ins Wanken gerät.

Die Entrüstung der Polen über die Abtretung des Cholmer Gebietes an die Ukraine hat sensationellen Ausdruck gefunden. Demon-

strationen in Warschau, Lemberg, Krakau, an denen sogar die Schulungen teilnahmen, geharnischte Erklärungen des österreichischen Ministeriums und schließlich gar die Demission der polnischen Minister in Oesterreich, das waren wohl die Höhepunkte im wogenden Meer der Empörung. Inzwischen scheinen sich nun die Wogen wieder etwas geglättet zu haben. Der österreichische Kaiser hat die Demission der Minister nicht angenommen, und neue Verhandlungen mit der Delegation der Ukraine scheinen auch auf einen Weg geführt zu haben, der eine Einigung zum Ziel haben kann. Im deutschen Reichstag hat Herr v. Kühlmann Erklärungen abgegeben, die das erhoffen lassen; auch äußerte sich der österreichische Ministerpräsident Dr. v. Seidler ähnlich hierzu. Die Ukraine wollen den Polen entgegenkommen.

Der Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem Mitgliede der ukrainischen Friedensdelegation, Sewrjuk, der u. a. erklärte, daß die Forderungen der Polen bezüglich des Cholmer Landes zu weit gingen. Aber die Ukrainer wollen auch in dieser Frage Entgegenkommen beweisen und es der Bevölkerung Cholms anheimstellen, durch ein Plebiszit zu befehlen, zu welchem Staate sie gehören wolle. Voraussetzung jedoch sei dafür, daß die zahlreichen ukrainischen Landwirte, die von den Russen verschleppt und vertrieben wurden oder jene, die im russischen Heere dienen, in das Cholmer Gebiet zurückgeführt seien.

Ein Junkspruch aus Petersburg meldet, daß die Vertreter des mit Rußland verbündeten und neutralen Länder aus Anlaß der

Annulierung der russischen Staatsschulden

einen formellen Protest gegen die wirtschaftlichen und finanziellen Dekrete der Arbeiter- und Bauernregierung erhoben haben, soweit diese die Interessen der Ausländer schädigen. Die Vertretungen behalten sich das Recht vor, zu einer ihnen wünschenswert erscheinenden Zeit der revolutionären Regierung Rußlands ihre Forderungen zum Ersatz aller den Ausländern durch die revolutionäre Regierung verursachten Verluste einzubringen.

Der Junkspruch erklärt weiter, daß die genannten Vertretungen, indem sie die Dekrete der gegenwärtigen russischen Regierung nicht anerkennen, sich nicht nur in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmischen, sondern, daß sie auch — durch die Logik der Tatsachen — drohen, diese Einmischung bis zum bewaffneten Zusammenstoß zu treiben.

Dieser trostliche Junkspruch läßt vermuten, daß das Verhältnis zwischen der Bolschewist-Regierung und den Ententemächten nichts weniger als freundlich ist.

Eine Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur besagt: Am 17. Februar hatte der amerikanische Botschafter Francis in der Botschaft in Petersburg eine Besprechung mit den Mitgliedern der finnlandischen revolutionären Regierung, Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Ströla und dem Kommissar für Lebensmittelversorgung Toloz. Francis versprach den Vertretern der revolutionären finnischen Regierung seine Hilfe bei der schleunigen Versorgung Finnlands mit amerikanischem Getreide und Erzeugnissen. Amerika wäre im Begriff zunächst eine große Menge Getreide an Finnland zu liefern und dem Lande Lebensmittel jeder Art zur Verfügung zu stellen. Ueber

Kämpfe zwischen Bolschewist und Kosaken

meldet die „Times“ aus Petersburg: Der große Kampf zwischen den maximalistischen Truppen und den Kosaken hat begonnen und wird mit allen Waffen geführt. Auch Flugzeuge werden verwendet. Die polnische Legion stellte sich auf die Seite der Kosaken.

# Nus Südbed und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 21. Februar.

Zur Erhöhung der Familienunterstützung.

Der Bürgerausschuß hat auch gestern abend noch nicht den Antrag Stellung auf Erhöhung der Unterstützungssätze für die Familien der zum Heeresdienst Eingezogenen erledigt, sondern die Beratung auf die nächste Sitzung vertagt. Am 3. Dezember 1917 ist der Antrag dem Bürgerausschuß von der Bürgerschaft überwiesen worden. Es wird also mindestens ein Vierteljahr seit diesem Termin verstreichen, bis die Entscheidung des Bürgerausschusses, ob der Antrag dem Senat überwiesen werden soll, fällt. Das ist eine Rücksichtslosigkeit den Kriegerfamilien gegenüber, die zum schärfsten Protest herausfordert. In der Bürgerschaft wird sich Gelegenheit bieten, auf diese Verschleppung der Angelegenheit näher einzugehen und sie gebührend zu kennzeichnen.

Für Verteilung von Bienenzucker

haben wir vor einigen Tagen die Forderung erhoben, daß die Ämter für den ihnen überwiesenen Zucker auch ein festzusetzendes Quantum Honig an den Ernährungsausschuß abzuliefern haben. An Kiel wird so verfahren. Dort heißt es in der amtlichen Bekanntmachung:

15 Pfund Bienenzucker für jedes überwinterte Volk soll im Jahre 1918 der Ämter erhalten, welcher sich verpflichtet, einen Teil seiner Honigernte zu gemeinnützigen Zwecken abzugeben, namentlich für den Saarett- und Krankenhäusbedarf. Jeder Ämter, der Bienenzucker unter dieser Bedingung zu kaufen wünscht, trage sich sofort in der Ortliste ein. Durch seine Namen unter Schrift in der Ortliste übernimmt der Ämter die Verpflichtung, eine dem dritten Teil der erhaltenen Inzergewichtsmenge entsprechende Dosismenge seiner Zeit zur Verfügung der Staatlichen Honigvermittlungsstelle zu halten, welche den Vorzug des Honigs veranlaßt und den gesetzlichen Betrag für ihn zahlt. Unter besonderen Umständen kann die Stelle Erleichterungen bewähren und Ausnahmen von der Ablieferung des Honigs zulassen.

Wir erwarten, daß in Südbed ähnlich verfahren wird. Vielleicht erfährt die Bevölkerung demnächst etwas Näheres hierüber.

Wann kommt die Nüdgarn-Verteilung?

Während in einer ganzen Reihe anderer Städte bereits Bestimmungen über die Verteilung von Nüdgarn verhängt worden sind, ist in Südbed noch alles ruhig. Man sollte doch auch hier die Sache beschleunigen, damit die Bevölkerung mit dem geringen Nüdgarn, das ihr überwiesen wird, doch wenigstens die allergrößten Lumpen etwas zusammenflicken kann.

Der Bürgerausschuß überwies gestern abend den Haushaltsplan für 1918 und den Vorschlag der öffentlichen Wohlfahrtsanstalten der Budgetkommission. Ferner genehmigte er folgende Senatsanträge: Beihilfe an den Südbed Schützenverein zur Ausbildung von Jungschützen und Wehrfähigen in Schießen (1000 Mk.); Verkauf eines Grundstückes in der Pakenstrasse an den Kaufmann Ernst Boie; Uebernahme eines Teiles des Fehltrages der kaufmännischen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1916/17 auf die Staatskasse (2651,36 Mk.); Vergütung an den Landrichter Dr. Ullmer für Vertretungen beim Oberverwaltungsamt (800 Mk.); Bewilligung von weiteren Mitteln zur Unterstützung der Kinderhorte u. v. d. a. (3600 Mk.); Gewährung von 4455 Mk. an den Verein der Musikfreunde für Teuerungen an die Mitglieder seiner Kapelle; Herriichtung des Güter-Schuppens auf dem alten Bahnhofplatz für die Zwecke der Landesstelle für Gemüse und Obst (760 Mk.). Der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung empfohlen wurden die Senatsanträge: Gewährung von Witwen- und Waisengeld an die Hinterbliebenen des Bormannes der Südbeder Straßenbahn Johannes Bremen (444 Mk. resp. 84 Mk. pro Kind jährlich); Beitrag zu dem Kosten des Vereins der Musikfreunde (900 Mk.); fernere Unterstützung der katholischen Schule (5000 Mk. jährlich); Pflanzung von Obst-

Häuser an Landstraßen und Wegen im südlichen Stadtgebiet (12000 Mk.); außerordentlicher Zuschuß für das Krankenhaus für das Rechnungsjahr 1918 (10 000 Mk.); Veränderung des Brückenbedarfs für die Herrenbrücke; Voranschlag der Verwaltungskosten des Sanitätsamtes für das Verwaltungsjahr 1918; Einkauf des Grundstückes Mutterbahn Nr. 9 und Errichtung des Gebäudes für Schulzwecke und Verfrachtung der Mittel der Heilanstalt Sreditz für 1918 um 22 500 Mk.

**Schloßmann** werden vom stellvert. Generalkommando II. heftiger Bekannmachung für den Abschluß des für das Militär-dienstausweisen schädlichen Raubzeuges ausgesetzt.

Es fehlt Packmaterial. Jeder kann helfen. Dieser Schwierigkeit zu steuern, wenn er der Kriegsbrockenammlung schriftlich oder telefonisch Nachricht gibt, daß er von seiner unheimlichen Sammlung an Pappen, Packpapier, Kartons, Rillen usw. abzugeben wünscht. Die Sammelstelle der Kriegs-Brockenammlung hört von morgens 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr auf Anruf Nr. 8718.

**Über Hamburg Eisenbahn.** Vom Sonnabend, 23. ds. Mts. ab fährt der Personenzug 38 Hamburg-Lübeck um 15 Minuten früher, das ist 10 Uhr 45 Min. abends von Hamburg ab.

**Militärbedarf der Feldpost.** Aus Anlaß vielfachen Mißbrauches der Feldpost wird erneut darauf hingewiesen, daß nur Heeresangehörige Anspruch auf die Gebührenfreiheit und Vereinfachungen im Feldpostverkehr genießen und auch nur für Sendungen in ihren Privatangelegenheiten, nicht in ihren gewerblichen Angelegenheiten. Den Angehörigen des Heeres gleich steht das Personal der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der ihnen gleichwertigen Orden und Gesellschaften, soweit es in der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz wirklich tätig ist, also nicht auch bei klandinen oder vorübergehendem Aufenthalt in der Heimat. Die Vorkontrollinstanzen gelten nicht im Dräseverkehr und nicht für Zivilbeamte der Militärverwaltung, sofern ihnen nicht die Eigenschaft als Militärbeamte ausgedrückt worden ist. Es wird dringend davor gewarnt, Briefsendungen zur Erlangung der damit verbundenen Gebührenvereinfachungen unredlichsmäßigerweise mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ zu versehen. Die Militärverwaltung leitet in allen zu ihrer Kenntnis kommenden Fällen dieser Art gegen die Absender das Strafverfahren wegen Vorkontrollinterziehung ein.

**Hamburg. Unfall auf der Langenhorner Bahn.** Gestern abend nach 5 Uhr ereignete sich auf der Langenhorner Bahn ein schlimmer Unfall, indem kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Ohlstedt mitten auf einem Junc ein besetzter Wagen auf der Strecke umfiel. Es wurden drei Fahrgäste schwer, sieben leicht verletzt.

**Hamburg.** Die Kriegsverlorenen und der Verwundeten. Na, Fräulein, da oben sollen doch gelegentlich mal ein paar Judenarten ab; möchten Sie sich nicht auch einmal etwas Geld verdienen? So redete ein Herr kürzlich eine junge Dame an, die in der Judenabteilung des Kriegsverlorenenamtes angestellt ist. „Ja“, erwiderte das Mädchen, „das kann; aber so was muß ich mir doch erst nach überlegen.“ Gut, dann treffen wir uns morgen hier wieder.“ Abgemacht. Am anderen Tage ist zwar nicht der Herr zur Stelle, aber zwei Damen, die des Fräulein anreden: „Sie suchen hier einen Herrn, nicht wahr? Was wissen Sieheid und können alles mit Ihnen abmachen.“ Sie gehen dann ins Kaffee „Vaterland“, wo der Handel abgeschlossen werden sollte. Die Kriegsverlorenen fordert für die Karten einige hundert Mark und erhält noch ein Paar schöne Handschuhe obendrein. Als Geld und Karten ihre Besitzer verwechselt haben, tritt plötzlich ein Kriminalbeamter an den Tisch und erklärt die beiden Damen zu ihrer unangenehmen Überraschung für verdächtig. Die Angehörigen des Kriegsverlorenenamtes haben den Vorfall ihren Vorgesetzten gemeldet, die nun für die Verhaftung der Verkäufer sorgen, während das Fräulein vom Amt 200 Mark Belohnung für ihre Stoa hastigst erhält. Ja, ja, der vielbegehrte Jude!

**Bergstraße.** Zum Raubüberfall. Es hat sich ein Raub gemeldet, der am Sonnabend, 2. Februar, den marmorierten Täter im Zuge der Alsbahn zwischen Wokendorf und Oldestorf getroffen haben will. Daraus hat er erzählt, er kam hier fortwährend in der dortigen Gegend und verlor das Schamhaar in Hamburger Wirtschaften. Ein anderer Zeuge soll ihn zweimal getroffen haben, und zwar das erstmal am 17. Januar auf der

Landstraße bei Delinshorst in Sünterform. Bei dieser Gelegenheit hat der Verdächtige erzählt, er sei auf Urlaub und wohne in Hamburg-Barmbeck. Dann hat derselbe Zeuge ihn am Sonntag, 3. Februar, gegen mittag in der Canaleidischen Gastwirtschaft in Alsbahn, kellerbar mit dunklem Anstrich wieder getroffen. Daß dieser damit überein, daß der Unbekannte an diesem Tage nach anderweitigen Mitteilungen morgens nach Hamburg aus nach Alsbahn gefahren und auch an diesem Tage in Delinshorst gewesen ist. Auch diesem Zeugen ist sein Name hinter den Gang und seine gelbe Gesichtsfarbe aufgefallen.

**Schleswig.** Diebe auf der Hochzeit. In den „Schl.“ lesen wir: Kürzlich feierte eine hübsche Familie die Hochzeit ihrer Tochter. Zu dieser waren auch Freunde des jungen Ehe-mannes aus einer ferneren Gegend gekommen. Da sie selbst in der Wohnung des Hochzeiterpaars kein Unterkommen finden konnten, räumte ihnen in lieber Will ein Nachbar seine Bodenstube ein. Neben dieser Stube war ein kleiner Bretterverschlag, in dem der freundliche Nachbar das wenige, was er von dem letzten Schrein, das er geschlichtet hatte, aufbewahrt: einen Schinken, ein paar Würste, eine halbe Seite Speck und auch eine Tüte mit Zucker. Der Schüssel um all den Herrlichkeiten lag oben auf dem Verschlag. Das hatten die beiden Gäste wohl bemerkt, und mochten darum auch mal die Tür auf, aber nicht etwa zum Kochen. — Nein, auch nicht zum Schmecken. Sie machten es arbeitslos. — Ganz plötzlich wühlten beide ab-fahren und nahmen, den Koffer in der Hand, dankbar Abschied von ihren Gastfreunden. Als diese nun noch am selben Tage sich von ihren Vordüren etwas holen wollten, bot sich ihnen ein recht trüber Anblick. Es fehlten der Schinken, zwei Würste, ein Stück Speck und die Tüte mit Zucker. Ihre Gäste hatten sie mitgenommen. Die Angelegenheit ist zur Anzeige gebracht worden.

**Silberstadt.** Ertrankte Schleichhändler. Auf dem hiesigen Bahndorf wurde von der Polizei eine Überholung des Gesätes der mit dem Eisen abfahrenden Reisenden voran-gemmen. Es fanden sich mehrere 100 Pfund Wurzeln und andere Gemüse. Es handelt sich um verführerische Schleichhändler, für die die Sache noch ein rechtliches Nachspiel haben dürfte.

**Herrn.** Verheimlichtes Getreide. Ein hiesiger Landmann fand im Herbst Getreide bei einem Nachbar ver-steckt zu haben. Polizeiliche Nachforschungen ergaben die Ver-dächtige des Verstoßes. In dem Verstoß wurden vier Säcke Roggen und zwei Säcke Roggen, insgesamt etwa 900 Pfund aufgefunden.

**Schweden.** 3 Knaben ertranken. Das mannhafte oder auch unbedarftige Verhalten des Gutes hat leider gestern nachmittag wieder den Tod dreier Knaben herbeigeführt. Sie um 3 Uhr hatten sich auf dem Turmsee gegenüber dem Bootshaus 2 Knaben auf das Boot, dort erst in vorheriger Nacht wieder wieder gefahren. Es amant Weide, Knaut Peters aus der Glatthaus und Knabe aus dem Tennehaan ertranken, ehe die Eltern die vom Bootshaus aus möglich wurde, zu ihnen zu gelangen. Um dieselbe Zeit ist im Östlicher See der Knabe Sichenborn aus der Sonnenbrücke ertrunken.

**Waren.** Opfer des Eises. In Rirk-Gruben-hagen war der 14jährige Sohn des Schuhmachers Schulz auf das unglückliche Opfer geworden, er brach ein und geriet sofort unter das Eis. Die Leiche wurde geborgen.

**Friedland.** Ertrunken im Meer. Beim Schlittschlauen im benachbarten Graf von Perleberg'schen Gute verlor der etwa 10jährige Sohn der Vorzimmermitwe Kopycki.

**Hausung.** Großfeuer. Ein Raub der Klammern wurde der Heut des Landmanns Grewen in Norderdriedrichsberg. Das Feuer entbrach im weichensten Viehstall. 23 Stück Vieh, 3 Pferde und 2 Schafe und die ganze auf dem Boden lagern-den Heu- und Strohvorräte fielen den Klammern zum Opfer. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Der gewaltige Feuerchein war weithin auf den Inseln des Wattenmeeres zu sehen.

**Neubrandenburg.** Töblicher Unglücksfall. Zwei Gärtnereiblinge des Gärtners Weh sind durch Raubhaas ver-gettet worden. Der eine Verletzte wurde morgens tot auf-gefunden, während es gelang den andern, der sofort in das

hiesige Krankenhaus gebracht wurde, um Leben zu erkalten. Er hat dadurch, daß er in der Nacht, als er durch das Stöhnen lei-nes Kollegen erwachte, ein Fenster öffnete, sein Leben gerettet. Er ist dann aber selbst so hilflos geworden, daß er über den Verstorbenen gefallen und bewußtlos geworden ist, wie er morgens aufgefunden wurde. Das Krankenhaus ist vom Gewächshaus, an das die Schlafkammer der Wohnung grenzt, hineingedrungen.

## Neueste Nachrichten.

### Zum Friedensschluß mit Rußland.

Berlin, 21. Februar. Staatssekretär v. Kühlmann dürfte zunächst, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, das angelegte Schrei-ben Petrus abwarten, das ja bereits unterwegs ist, und danach die weiteren Entschlüsse fassen. Es ist mindestens wahr-scheinlich, daß man nach dem Eintreffen des Schreibens von Seiten der Verbündeten der Petersburger Regierung zunächst die Bedin-gungen mitteilen wird, welche die Grundlage für den Friedens-schluß zu bilden hätten. Wenn die Antwort aus Petersburg dann zustimmend lauten sollte, dürfte man sich aufs neue nach Brest-Litowsk begeben, wo aber nur noch die letzten Formalitäten zu er-ledigen sein werden.

Berlin, 21. Februar. Wie der Wiener Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ von unbedingt zuverlässiger Seite erzählt, haben die Nachrichten aus Deutschland über das Ende des Waffenstill-standes und den Beginn des deutschen Vormarsches in Petersbur-ger Arbeiter- und Soldatenrat Bestürzung hervorgerufen. Die überwältigende Mehrheit des Sowjets verurteilt jetzt die früher befolgte Politik und miß-billigt den Abbruch der Friedensverhandlungen.

Berlin, 20. Februar. (Mitteil.) Im westlichen Mittelmeer erzielen unsere U-Boote neue Erfolge gegen den italieni-schen Transportverkehr. 23 000 Brutto-Register-Tonnen feindli-chen Handelsschiffes wurden von ihnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Harlaw“ mit Kohlen von Marseille nach Livorno, die bewaffnete englischen Dampfer „Newminster Abbey“ (3114 Brutto-Regi-ster-Tonnen), „Sturion“ (4486 Brutto-Register-Tonnen), „Keltia“ (5004 Brutto-Register-Tonnen), der englische Dampfer „Aboukir“ (3660 Brutto-Register-Tonnen) und der italienische Segler „Vol-lonta di Bio“, dieser mit Kartoffeln nach Tunis. Vier der ver-senkten Schiffe wurden aus demselben gesicherten Geleitzuge, einer aus Zerstörer-Bedeckung herausgeschossen. Von dem bewaff-neten italienischen Dampfer „Harlaw“ und dem englischen Dampfer „Aboukir“ wurden die Kapitäne als Gefangene eingebracht. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Genf, 20. Februar. Die Nachricht von der völligen Kapi-tulation der großrussischen Regierung hat in Paris große Be-stürzung erregt. Man zweifelte nicht, daß die Maximalisten durch ihren Widerstand die deutsche Regierung und Heeresleitung zwingen würden, Maßnahmen militärischer Art gegen Rußland in großem Maßstabe durchzuführen und daher größere Bestände nach Rußland schicken zu müssen. Es wird jetzt beabsichtigt, mit Rußland jegliche Beziehung abzubrechen. Clemenceau ist gewillt, den französischen Botschafter in Petersburg abzuberufen. Einige sozialistische Deputierte sprachen aber bei Clemenceau vor, um ihn wenn möglich, von seinem Vorhaben abzuhalten. Clemenceau hat jedoch den Sozialisten einen ablehnenden Bescheid erteilt.

Stockholm, 20. Februar. Auf Åland sind Truppen der Weissen und Roten finnischen Garde eingetroffen. Sie stehen mit einander in erbittertem Kampfe.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmünd in Paderb.

## Rübenfauerkraut.

Diesesigen Händler, welche den Verkauf von Rübenfauerkraut übernehmen wollen und denen dann auch weitere Vertriebsmöglich-keiten zum Verkauf zugewiesen werden, können die Käfer Rübenfauer-kraut

am Sonnabend, dem 23. Februar, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr,

gegen Zahlung des Kaufpreises im alten Güterkassen in Empfang nehmen. Städt. Obst- und Gemüsestelle.

## Verkauf von holländischen Hühnern.

Sie auf neuere werden vom Marktstellenmacher an allen Wochenagen in der Zeit von vormittags 9 bis 1 Uhr die Hühner auf holländische Hühner angekauft.

Der Preis beträgt Mk. 4.— für das Stück.

Bei der Bestellung sind die Hühner an oder gegenmittel-tarntente als Zusatz vorzugeben. Gute Berechnung aus der Preisliste findet jedoch nicht statt. Zu dergabe der Hühner erfolgt nur Mittwoch und Sonnabend vormittags von 9 bis 1 Uhr. Der Kaufpreis ist bei empfangnahme der Hühner zu entrichten.

Der Ernährungsanschuß.

## Bekanntmachung.

(Krm. Nr. 521. L. 15. A. Neb. v. 2. 16.)

Für den Abschluß des für das Militärverlorenenamt (Schad-lichen Raubzeuges werden folgende Gegenstände gewährt:

für einen Wanderkasten 3 Mark  
Dachstuhl 5  
Dachstuhl 3

Die Beurteilung der Nützlichkeit der Beschaffung und die Zahlung erfolgt durch die Militärverlorenenamt-Abteilung Nr. 9 in Alsbahn, die bei der Beschaffung unter Sicherstellung eines kleinen Geber-trags zu übernehmen ist.

Sonntag, 2. März, von 10 bis 12 Uhr, mit Teilnahme der Angehörigen des Militärverlorenenamtes vom 20. 2. 1918, nach der Besichtigung der Gegenstände.

Der stellvert. kommandierende General v. Falk.

General der Infanterie.

## Hauschuhe vorrätig.

Kriegshilfe, Abt. Schuhfürsorge, Königsstraße 19, L.

### Verband der Maler.

gebildet 1872.  
Am Romanus stand unter langjähriges Mitglied, der Kollege

### Karl Schlichting

im Alter von 45 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!

Verordnung am Freitag, den 22. ds. Mts., nach-mittags 2 1/2 Uhr, auf dem Feuerhof, Grottehof.

Um zahlungsfähige Beerdigung einzutreten

Der Vorstand.

### Danksagung.

Stimmung sage ich allen, die mir in diesen schweren Tagen mit einem guten Wort, der liebe-lichen Anwesenheit und feinem Satz zu reichem und tröstlichen Beistand, meinen herzlichsten Dank.

### A. Warncke Wwe.

und Kinder. (725)

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herz-licher Teilnahme und reichen Beistand, den mir bei dem schweren Verlust meiner lieben Frau an dem 17. ds. Mts. durch die Lieben Carl August und Udo.

### H. usa-Theater.

7. März 1918  
im deutschen Garten  
Filmpreitag Leutnant  
d. R. Schomburgk.

## AlleArbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

## Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Mögl. des Nat.-Spart. Cabeca.

## Bilderleisten

einrahmen  
Gustav Tauchnitz, Glashandl.,  
Fleischhauerstr. 33. Fernruf 2418.

## Stadttheater.

Donnerstag, 6. 21. Febr. 1918  
Anfang 7 Uhr:  
Schauspielgemeinde  
(Blau Karten):

## Web'dem, der lögt

Ausstellung von Fr. Grünparzer.  
Freitag, den 22. Februar 1918:  
Anfang 6 1/2 Uhr:

## Die lustigen Weiber

von Windsor.  
Sonnabend, den 23. Febr. 1918:  
Anfang 7 Uhr:

## Die Zauberflöte.

## Kriegs-Brockensammlung

Lübeck.  
Um der Schwierigkeit bei der Beschaffung von Packmaterial aller Art entgegenzuwirken, werden wir in er-weitertem Umfange zu sammeln versuchen: Gebrauchte

Padpapiere aller Art  
Pappschachteln aller Art  
Papptafeln und Pappstücke  
Lüten aller Art  
Streichholzschachteln  
Kisten und Kästen aller Art  
Zigarrenkisten  
Zigarettenkisten.

Wir bitten unser Jungvolk, diesen Sachen mit be-sonderem Eifer nachzugehen. 720  
Wir vergüten für 1 Pfd. Padpapier, Pappe = 1 Guf-schein, für 20 Lüten = 1 Gufschein. Vergütung für Schachteln aller Art, für Kisten und Kästen nach Taxierung. Gufscheine können jederzeit gegen Lebens-mittel eingelöst werden.

Es ist beabsichtigt, das uns zustehende Material in eigener Werkstatt wieder verwendungsfähig zu machen und dem Geschäftsverkehr gegen mäßigen Preis wieder zuzuführen. Wir bitten die Bevölkerung, auch diese Ab-leitung der Kriegs-Brockensammlung freundlichst unterstützen zu wollen. Auf schriftliche oder telephonische Benach-richtigung schicken wir Abhoier.

Der Wirtschaftsausschuß.

Fran Benrat Jolde Gyros, Baudirektor Balher, Oberreal-ischullehrer Brodau, Redakteur Haack-Campe, Fran Direktor Dr. Hartwig.

Sammelfestung Salzpeither: geöffnet von 9-11 Uhr und 3-5 Uhr. Fernruf Nr. 5718.

## Holzsohlen \* Holzabsatzflecke

Marke „Hacka“ D. R. G. M.  
Frentz & Co.

begutachtet von der Frsatzsohlen-Gesellschaft Verlin.  
Verkaufspreise 60, 70, 75, 80 Pfg. pro Paar.  
Von jedermann leicht selbst aufzunageln.

Verkauf an Engel & Mitterhuson, Lübeck  
Wiederverkäufer: Karl Kohrs, Lübeck

Man hüte sich vor Nachahmungen. 719

### Die Vertreter der Ukraine über Sozialismus und Bolschewismus.

Zurzeit befindet sich eine ukrainische Delegation in Berlin, wesentlich bestehend aus denselben Persönlichkeiten, die in Brest-Litowsk als Vertreter der Ukraine den ersten Friedensschluß unterzeichnet haben. Mit einem Mitglied der Abordnung, Professor Ostapenko, hatte ein Vertreter des „Vorwärts“ ein längeres Gespräch, dem auch ein Mitglied der deutschen Reichstagsfraktion sowie verschiedene andere Vertreter der Ukraine, darunter auch M. Lewytjilj, beiwohnten.

Professor Ostapenko betonte eingangs seiner Darlegungen ausdrücklich, daß auch die gegenwärtige Regierung und Kaba der Ukraine durchweg sozialistisch ist, was die deutsche Arbeiterschaft leider viel zu wenig wisse. Sie besteht aus Sozialrevolutionären und Sozialisten, die beide auf dem Boden des Marxismus stehen, und zwar überwiegend in der Zentral-Kaba die Sozialrevolutionäre, in der Regierung die Sozialdemokraten. Das ist ein Beweis für den Stand der Einheit in der Ukraine, wo sich die Bewegung nicht wie in Groß-Rußland zerplittert und gespalten hat. Eine auf dem Boden der Ukraine gewachsene bolschewistische Bewegung gibt es nicht; was in der Ukraine an Bolschewismus existiert, ist importiert aus Petersburg und Moskau.

Die bolschewistische Regierung hat ganz systematisch von der ukrainischen Front die ukrainischen Truppenteile entfernt und nach Norden geschickt, so daß an der ukrainischen Front nur noch Bolschewisten zurückblieben. Den Waffenstillstand hat sie benützt, um die bolschewistischen Truppen der Nordfront gegen die Ukraine in Bewegung zu setzen, so daß sie diese völlig belagert.

Wie stehen nun die ukrainischen Sozialisten zum Bolschewismus? Die ukrainische Idee ist dem Bolschewismus im Wesen feindlich. Die Ukrainer sind sich, ebenso wie die deutschen, englischen, französischen Sozialdemokraten einig, daß in Rußland nach dem Stand der ökonomischen Entwicklung nicht der Sozialismus mit einem Schläge eingeführt werden kann. Anders denken die Bolschewisten. In Groß-Rußland sind sie autokratische Selbstherrlicher und wollen dasselbe in der Ukraine erreichen. Die Ukraine hatte schon aus sich heraus ein geordnetes Staatswesen geschaffen, sie hatte dies organisiert unter dem Druck des bolschewistischen Chaos. Sicherlich eine beachtliche Leistung. Wäre der Bolschewismus ein ukrainische Bewegung, dann wäre er keine Gefahr, denn auch der ukrainische Bolschewist bleibt ukrainischer Patriot. Nur Lenin und Trocki sind ohne jedes Nationalgefühl, ihnen ist die Ukraine ein Gegenstand wie Fisch oder Brot. Wenn es für die allgemeine soziale Revolution nötig wäre, daß Rußland verschwinde, dann wären sie auch dazu bereit. Kein deutscher, französischer oder englischer Sozialist würde das für sein Land wollen. Die sozialistischen Experimente, die sie mit dem Lande machen, bedeuten eine Gefahr für die Ukraine, und deshalb sei es gerade sozialistische Pflicht für die Ukrainer gewesen, nicht nur den ideologischen, sondern den wirklichen Kampf gegen den Bolschewismus zu führen.

In Brest-Litowsk mußten die Versuche, sich mit dem Bolschewist zu verständigen, abgebrochen werden. Denn der Bolschewist war Brest-Litowsk auch nur ein Mittel zur Entfaltung der europäischen Revolution. Das konnten die Ukrainer nicht mitmachen, für solche Aufgaben haben die ukrainischen Sozialisten weder Macht noch Organisation. Sie glaubten, dem europäischen Sozialismus zu dienen, wenn sie sich als kräftiger Bruderkamm organisierten. Zur Wahrung ihres sozialistischen Gewissens müssen sie betonen: der in Brest-Litowsk von ihnen geschlossene Frieden ist ein durchaus demokratischer Frieden, er enthält weder Annexionen noch Kontributionen und bringt einen aus freier Uebereinkunft geschlossenen Handelsvertrag. Es ist der Frieden, wie ihn das ukrainische Volk und die deutsche Arbeiterschaft ge-

braucht hat. „Wir sind nach Brest gekommen mit dem Wunsche nach einem allgemeinen Frieden. Aber sagen Sie selbst, ob die Ukraine als eben entstandener Staat bei ihren Kräften einen entscheidenden Einfluß auf sein Zustandekommen haben konnte? Aber hoffentlich wird auch der Separatfrieden den allgemeinen Frieden fördern.“

Auf die Frage, ob die ukrainischen Sozialisten nur einen wirtschaftlich-politischen Kampf gegen den Bolschewismus führen oder ob sie nicht auch für eine Auflösung von Rußland eintreten, antwortete Professor Ostapenko: Die Kaba hat selbst als erste die Schaffung eines föderalistischen Staates angeregt. Jetzt ist ein föderalistischer Staat unmöglich geworden, wir erstreben nur noch ein Zollbündnis.

Frage: Gilt diese Haltung nur für die Regierungsdauer der Bolschewist? Antwort: Auch darüber hinaus. Denn nach unserer Voraussetzung wird auf den Bolschewismus die Reaktion in Gestalt der Monarchie folgen. Aber selbst mit einem republikanischen Rußland erstreben wir nur ein Zollbündnis. Denn auch in ökonomischer Beziehung ist Rußland keine Einheit, sondern ein Koloss auf ähönernen Füßen. Welche wirtschaftliche Interessengemeinschaft gibt es zwischen Kiew und Wladiwostok oder Archangelsk? Wenn in den früheren Rundgebungen der Kaba dieser Standpunkt nicht hervorgetreten ist, so war das nur ein Moment der Taktik, denn im Anfange der Revolution war es gefährlich, selbst nur das Wort Autonomie auszusprechen.

Frage: Sie haben den Bolschewismus als großrussischen Import bezeichnet, gibt es nicht auch eine ukrainische bolschewistische Partei? Antwort: Es gibt keinen einzigen Ukrainer, der im Verinischen Sinne bolschewistisch gesinnt ist. Das erkläre ich mit der größten Bestimmtheit. Gerade im Industriebezirk habe ich (Prof. Ostapenko) jahrelang gewirkt und kenne die dortigen Verhältnisse genauestens. Die Arbeiter räte von Charkow und im Don-Gebiet haben das Verlangen der Kaba nach nationaler Selbständigkeit gebilligt und gutgeheißen. Der Charkower Aufstand wurde erst entfacht von bolschewistischen Regimentern, die in Charkow eindringen und dort hausten, daß sich die ehrlichen Bolschewisten dessen schämten.

Unser Vertreter ging dann noch auf den Hilferuf an die Mittelmächt ein und fragte die ukrainischen Vertreter, ob sie gegen diesen Schritt nicht näherliegende Bedenken gehabt hätten. Hierauf erklärten Ostapenko und Lewytjilj etwa folgendes: Die Bolschewisten bekämpfen uns in der äußersten Weise. Ihre Armeen bestehen nicht aus Sozialisten, sondern aus den zweifelhaftesten Elementen, aus Landstreichern, Arbeitsscheuen, ja Zuchtstäubern. In Kiew hat man z. B. 1200 Zuchtstüber bereitet und in die Rote Garde eingereicht. An der Spitze der bolschewistischen Soldaten stehen die gewesenen Gendarmen der Okhrana (der zaristischen Geheimpolizei). Können wir Leute als anständige Sozialisten ansehen, die mit Hilfe der zarischen Gendarmen unser Land verörmaltigen, die besten Köpfe des Sozialismus verhaften und Frauen und Greise morden, weil sie nicht ihrer Ansicht sind? Gegenüber diesen Herden befindet sich die Ukraine im Stande der äußersten Notwehr.

Am Schluß der Unterredung haben die ukrainischen Vertreter, dem deutschen Proletariate die besten Grüße und Wünsche der ukrainischen Sozialisten zu übermitteln, ein Auftrag, den wir hiermit gern zur Ausführung bringen.

### Fragen an Czernin.

In der letzten Verhandlung in Brest-Litowsk hat Graf Czernin erklärt, die Ukraine trete durch den Friedensschluß zu den Mittelmächt in das Verhältnis eines neutralen Staates, nicht eines verbündeten. Er bekräftigte diese Auffassung durch den Nachsatz: „Das Verhältnis der Ukraine zu der Petersburger Regierung geht den Bierern nichts an!“ Ende voriger Woche wurde nun in einer Anzahl Wiener Blätter, von denen bekannt ist, daß sie mit dem Grafen Czernin in Verbindung stehen, die Uebereinkunft geäußert, daß die österreichisch-ungarische Heeresmacht der Ukraine sofort hilfsreich beizutreten würde, wenn

die Ukraine von der Petersburger Regierung irgendwie bedrängt werden sollte.

Aus diesem Anlaß richtet die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ an den Grafen Czernin einige heikle Fragen:

„Wir fragen nun den Grafen Czernin, wie seine Absicht, die Ukraine zum Schutze der Kaba einzumarschieren, mit seiner Erklärung in Brest-Litowsk vereinbar ist. Die Ukraine ist, erklärte er ganz richtig, durch den Friedensvertrag ein neutraler Staat für uns geworden, kein verbündeter. Auf dem Begriffe der Neutralität erliegt weder das Recht, uns in die Streitigkeiten dieses neutralen Staates mit anderen Staaten zu mischen, noch eine Pflicht, dem neutralen Staate, wenn er sich bedrängt fühlt, zu Hilfe zu kommen. Wir fragen den Grafen Czernin, der ausbrüchlich erklärt hatte, das Verhältnis der Ukraine zur Petersburger Regierung gehe den Bierern nichts an, mit welchem Rechte er nun in dieses Verhältnis eingreifen will und was ihm das Recht geben soll, sich in die inneren Verhältnisse der Ukraine und in ihr Verhältnis zu Petersburg einzumischen.“

Dieses Recht, in der Ukraine militärisch aufzutreten, und diese Pflicht, zum Schutze der Kaba einzumarschieren, muß mit dem ukrainischen Machthabern, mit denen der Friede geschlossen wurde, doch irgendwie vereinbart sein. In seiner Rede im Delegationsauschuß hat Graf Czernin, als Antwort auf Wilsons Punkte, erklärt: Wenn mit der Abschaffung der Geheimdiplomatie gemeint ist, daß Verträge ohne Wissen der Öffentlichkeit nicht bestehen können, so habe ich nichts dagegen einzumenden, daß dieses Prinzip verwirklicht werde. Wir fragen den Grafen Czernin, wie er es mit diesen Grundsätzen vereinbaren will, mit der Ukraine Verträge abzuschließen, deren Kenntnis der Öffentlichkeit vorenthalten wird.“

Unser Wiener Bruderkampf stellt sodann fest, daß die Erklärung Trockis allgemein als der Friede mit Rußland angesehen worden sei und daß diese Annahme einen festen Stützpunkt in den übereinstimmenden Auffassungen Kühlmanns und Czernins gefunden habe, nach der für weitere Besprechungen und für die Gestaltung der gegenseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen in den in Petersburg weilenden Kommissionen des Bierbundes eine Handhabe gegeben sei. Fünf Tage darnach sei alles anders gewesen. Da habe plötzlich nach dem gleichen Herrn Kühlmann die Erklärung Trockis das Mittel zur Wiedereröffnung des Kriegszustandes abgeben müssen.

Alle diese Umstände geben der „Arbeiter-Zeitung“ Anlaß zu dieser Frage:

„Nachdem Graf Czernin nun erklärt hat, daß darüber „volles Einvernehmen“ zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland herrscht, so fragen wir ihn, ob auch er der Meinung ist, daß jene Wendung, die er Sonntag als den Frieden mit Rußland feiern ließ, die Eröffnung des neuen Krieges mit Rußland sei. Wir fragen ihn, ob auch er glaubt, die völlige und sofortige Demobilisierung der Streitkräfte sei die Kündigung des Waffenstillstandes. Wir fragen, ob sich ein „volles Einvernehmen“ auch darauf bezieht, daß der Staat, der sich selbst entwaffnet, mit Krieg überzogen werden darf.“

Auf die Antwort Czernins darf man gespannt sein. Bisher leicht wird man vergebens warten!

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

#### Schießen und schießen lassen.

Auf der Subiläumstagung des Bundes der Landwirte hielt auch der edle Januschaauer Oldenburg eine seiner bekanntesten Reden. Nach der „Deutschen Tagesztg.“ sagte er in derselben u. a.:

Was nach außen gesehen ist, das überwindet die Armee mit ihrem Heldennutze, was aber nach innen geschehen ist, wie wir da herauskommen werden, das ist Gott dem Herrn bemacht. (Sehr richtig!) Der Kanzler, der das eines Tages wieder in Ordnung bringt, auf dem wird wohl geschossen werden, und wenn auf ihn nicht geschossen wird, taugt er nichts. (Weiterkeit und Bravo!) Es kommt bloß darauf an, daß er selber auch schießt. (Weiterkeit und Bravo!)

Die Generoversammlung des Bundes der Landwirte läßt und freut sich also bei dem Gedanken, daß es auch in Deutschland einmal zum Bürgerkrieg kommen könnte.

### Handel und Wandel.

Von F. W. Hadländer.

20. Fortsetzung.

Unter diesen verwandtschaftlichen Begrüßungen hatte man nicht auf den Doktor geachtet, der unterdessen den Kopf des Gauls ergriffen und denselben etwas auf die Seite drehte. Es war aber Zeit ihn vorzustellen.

„Ist das der Doktor, von dem die Großtante geschrieben?“ sagte Kasper; und Elisabeth setzte hinzu: „Weißt du, Vater, ein Sohn vom Müller Burbus!“

Des Alten Gesicht sah aber nicht so freundlich aus, wie der Doktor genannt wurde, als wie er meiner ansichtig wurde. Burbus ließ sich jedoch nicht stören, sagte kurzweg: „Guten Abend!“ und ließ das Pferd eine plötzliche Wendung links machen, wobei wir alle sahen, daß es den rechten Vorder- und Hinterfuß schmerzhaft in die Höhe zog. Diese Beweismittel wiederholte er ein paar mal und jagte dann ganz ruhig: „Mit Verlaub, Müller, der Gaul hat sich weder überfressen, noch plagt ihn das Blut, sondern er ist im Stall zu kurz herumgedreht worden und hat sich etwas im Bug verrennt.“

„Nachhaltig.“ rief die Elisabeth, „das glaub' ich auch. Ich hab's dem Anton, dem unnützen Suben, tausendmal gesagt, er soll das Vieh nicht so kurz drehen.“

„Ja, ja.“ meinte Kasper, „davon kann's kommen.“ Der Müller machte darauf mit dem Pferde dieselben Bewegungen, sah das schmerzhaft Benehmen des Tieres, wenn er ihm die Seite fühlte, und sagte: „Kann wirklich so sein!“

„Es ist aber auch so,“ entgegnete fest und bestimmt der Doktor. „Laß das Pferd augenblicklich in den Stall bringen; etwas Baumöl, um ihm einzugeben, wird wohl im Hause sein, und eine Salbe zum Einreiben werde ich aufschreiben.“

„Und das versteht der Herr?“ sagte der Müller, indem er keine Mühe in die Höhe rückte.

„Natürlich,“ sagte der Doktor, „ich habe mich hauptsächlich auf die Behandlung des kranken Viehs gelegt.“

Ich war über diesen Zustand sehr erfreut, denn wenn ich auch viel auf den Preis meiner Großmutter baute, so mußte ich doch fürchten, dem Better Christoph sei die Anwesenheit eines halb-ausgelebten Studenten, in seinen Augen natürlich ein fauler unpraktischer Mensch, nicht sehr angenehm. Jetzt kamen auch die Müllerin und Sibille aus dem Hause, von denen ich einen herzlichen Ruf bekam und darauf wurde ich im Triumph in die Kühle geführt; denn der Doktor Burbus ging selbst mit in den Stall, um bestmöglich für die Lagerstätte des kranken Tieres zu sorgen.

Für heute trat auch der Better Christoph ausnahmsweise in den schönen Zimmer seiner Frau, in welche ich geführt wurde.

um mir eine Ehre zu erzeigen, und ich wurde angefragt, wie es der Großmutter ging, und meinen sämtlichen Tanten und Onkels, sogar der Jungfer Schmiedin, die einmal ein paar Wochen hier zugebracht hatte, wurde gedacht.

Ich fand die Familie meines Vaters fast in demselben Zustand wieder, wie ich sie vor mehreren Jahren verlassen. Freilich war der Müller älter und grauer geworden und der Stammhalter Kasper, der sich unterdessen verheiratet hatte und mit Weib und Kind ebenfalls auf dem Hofe wohnte, konnte wie er selbst überhaupt nicht mehr seinen früheren glänzenden Haar nicht recht vom Mehlstaub reinigen. Das seine kluge Gesicht der Müllerin hatten auch einige tiefe Furchen durchzogen und Elisabeth war beträchtlich älter und dicker geworden. In Mannsleibern würde sie den besten Kürassier abgegeben haben. Gegen das Heiraten bewährte sie eine auffallende Abneigung und ein kleiner schwarzer Bart auf der Oberlippe, mit dem man sie früher immer neckt, wurde größer und hemerbarere.

Sibille war ein sehr hübsches Mädchen geworden, viel zarter und feiner als die Elisabeth, die mir jetzt weit besser gefiel als damals, wo ich die älteste Schwester so gut leiden konnte, weil sie mich mit ihrer Körperstärke vor den Redereien der Brüder schützte. Auch erschien sie mir viel artiger, viel verständiger, denn während ich den Kopf auf meine Arme stützend, am Tische ruhte, sah Sibille neben der Mutter, bestete ihre blauen Augen auf mich und fragte mich dies und das, wobei sie emsig fortstirrte. Bald trat auch der Doktor ein und versicherte, der Gaul befände sich etwas besser. Der Better machte ihm Platz und sprach auch einige Worte mit ihm, wodurch ich sah, daß er keine eigentliche Abneigung gegen ihn fühlte.

Als man nach dem Abendessen, das diesmal im Kreise der Familie und nicht bei den Gästen eingenommen wurde, der Kurstube erschien und die Behandlung des kranken Pferdes, wie sie Burbus angeordnet hatte, vollkommen älligte, rief der Doktor augenblicklich in der Gung sämtlicher Bewohner der Königs-bronner Kühle.

21.

#### Kontorist und Hilfsarbeiter.

Der Doktor und ich wurden nicht zusammen einlogiert. Er bekam eine Kammer neben dem unverheirateten Sohne Franz und mir wurde ein allerliebtestes Zimmerchen bei denen der alten Müllerin angewiesen. Es war sehr heimlich und traulich dort. Die Kühle lag nicht auf dem tiefsten Grunde des Tales und vor meinen Fenstern ging es noch ungefähr hundert Schah weiter hinaus, links von mir war das Mühlwehr, und wenn ich die Hand vom Fenster hinausstreckte, wurde sie vom sprühenden Wasser bespritzt. Unter einem Fenster floß das abgedraute Wasser schon viel ruhiger in einem Holzkanale weiter und führte erst rechts vom Hause durch eine heilige Schlucht in die Tiefe des Tales hinaus.

Als alles schon zur Ruhe war, lag ich nach lange im Fenster und erregte mich an der schweigenden Nacht, die um mich herrschte. Das Werk wurde gesperrt, das Wasser floß ruhiger und die Salingpflanzen, die an den Wänden des Hauses wuchsen und die sonst das sprühende Wasser auf und nieder peitschte, schwammen jetzt auf dem kleinen ruhigen Ströme und zitterten freudig, daß das Wasser sie nicht mitnehmen konnte, die Steinabfälle hinab.

Am anderen Tage ging in der Mühle alles seinen gewohnten Gang; man bekümmerte sich um uns so wenig, als seien wir schon jahrelang dagewesen. Der Doktor lekte kein Heilverfahren mit dem kranken Gaul fort, gab dem Müller auf kurze Fragen kurze Antworten, sprach mit Elisabeth über Erziehungsmittel für den gewöhnlichen Dünge und erzählte den beiden Söhnen nach dem Abendessen, wenn sie eine Peite zusammen rauchten, eine Menge kurzweilige Anekdoten aus seinem Sünderleben. Um die Müllerin und Sibille bekümmerte er sich gar nicht und ließ mir vollkommen Freiheit, da zu machen, was ich wollte. Bekannt mit den Gemütern meines Vaters, versuchte ich auch, mir Beschäftigung zu machen; doch war ich kein Kind mehr, und wenn ich Sibillen beim Anbinden der Pflanzen half, so trieben wir so viel Kinderreien zusammen, daß mehr verdorben als gutgemacht wurde.

Jeden anderen hätte der Better Christoph am Ende umgehindert sehen lassen, das heißt mit vollkommener Entziehung höchsten Wohlwollens, doch nicht so mich, keinen leiblichen Better, doch er geneigt war und für den er als jungen Menschen alles mögliche glaubte tun zu müssen, um ihn zur Arbeit zu gewöhnen. So hatte er denn auch eines Morgens ein Geschäftchen für mich gefunden, was mich genugsam beschäftigte, dafür aber auch an den Tisch festsetzte, obgleich ich viel lieber in Feld und Wald herumgelaufen wäre. Er führte mich in seine Schreibstube, und stellte mich als ersten Buchhalter und Korrespondenten an.

„Das Geschäft ist klein,“ sagte er, „aber mach's ordentlich, mach's pünktlich, du kannst was dabei lernen.“

Anfangs war ich auch in dem Punkte des Fleißigseins für den Doktor besorgt gewesen und hielt ihn, wie man es natürlich finden wird, für einen faulen und zur Arbeit untauglichen Menschen. Doch war der Doktor klug genug, meine Vermutungen zügen zu streifen. Nachdem die Pferdekur vollendet war, suchte er sich andere Beschäftigungen, und hielt sich besonders an den alten Müller, mit dem er unter anderem morgens in aller Früh in den Wäldern umherzog und sich bald in dessen Vertrauen festsetzte, daß er dort die Rechte beim Holzfällen beaufsichtigen durfte. Hier und da führte er auch einen großen vierspannigen Solwagen hochbeladen aus dem Walde in den Hof, wobei er sehr gut mit der Peitsche manövierte, daß alles lebend zusammenkur und sich selbst der Better Christoph eines Schanzelens nicht erwehren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Geheime Konkurrenzklausel.

Wie aus einer Anfrage des forstwirtschaftlichen Abg. Si...

Wird während des Krieges mit England von einem...

Der Hauptsteller richtet an den Reichstänzer die Anfrage...

Das überraschende Ergebnis der Koblenzer Reichstagswahl...

Der rheinischen Zentrumspresse ist recht lakonisch zu...

In der Tat: Die Überraschungen werden nicht ausbleiben...

Die Kriegslage.

Die Frontberichte.

210. Großes Ostpreussentier. 20. Februar.

Im Osten stehen die Bewegungen fortwährend. - Die...

Russen den anderen Reichsteilen nicht Recht.

Wien, 20. Februar. (Landsch.)

Auf dem Monte Vertice schickte ein feindlicher...

Au der übrigen Front keine wesentliche lebhaften...

Ergebnis der Frontgruppen Sitzungen sind in Richtung...

Frankreich und Belgien.

Der sozialistische Parteitag in Paris.

Am Sonntag 18 in Paris der Nationalrat der...

England.

Der Ruf nach dem Krieg.

Die Frage der Kriegsführung über die Kompetenz an...

nen Ailsaramm Eped und vier Millionen Pfund Käse...

Der Balkanrieg.

Ueber die Lage der deutschen Kriegsgefangenen...

waren beachtenswerte Nachrichten verbreitet worden.

Ernährungsfragen.

Neuauflage des Rhein.

Ein interessantes Gegenstück zu den Neufällner Enthüllungen...

Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Grundsätzlich ist ja...

Gewerkschaftsbewegung.

In die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes richtet die...

Die Petersburger Metallarbeiter und die Revolution. Die...

Der gemeinsame Delegiertenrat des Metallarbeiter...

Der Vorsitzende des Verbandes, Metallarbeiter Alexander...

Was wird nicht überleben in der Nachkriegszeit, das auch die...

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgerichtsbarkeit. Kollege Satzen berichtet aus Ber...

Zwei Jahre Haft für die Frau eines Stadtschreibers.

Erpöcker, Erpöcker. Die Staatsanwaltschaft in Schwabach...

Erpöcker als Erpöcker. Zwei in zweifelhafte zwei...

Köln. „Sicherheitsbeamte“ mögen desfalls Verbrechen vor dem...

Ein Hauswörterbuch. Vor dem landrechtlichen Gericht am...

Nicht achtet, doch gut achtet. Die Rheinische Zig...

Verurteilung zweier Brüder wegen Doppelmordes.

Aus Nah und Fern.

Großfeuer. Ein Großfeuer, bei dem mehrere Familien in...

Verhaftung der Steglitzer Brotkrandiebe. Der Berliner...

Russische erregende Verhältnisse. In Dresden wurden...

Im Schwabach angekommen ist der Bankbeamte Entl...

Drei Knaben beim Spiel erstickt. Aus einem unterhalten...

Die Beschlagnahme der leeren Wohnungen will der Ober...

Lebensfragen im Kreise Hanau. Im Landkreis Hanau...

Schriftführer des Reichstages. Johannes Steinig.